

Eine Kindheit und Jugend nach 1945 in Hannover

Wie erging es einem Mädchen in der Nachkriegszeit?

Erinnerungen an die 50er und 60er Jahre

von Gisela Déhaye (geb. Olmützer)



Neustadt am Rübenberge 2018

Inhalt

3	Ein Wort zuvor
5	Vorgeschichte
10	Frühe Jahre
15	Frühe Kindheit
15	Wie haben wir nach 1945 gespielt?
17	Frühe Jugend
17	Abenteuer auf dem Gelände des Nordstadtkrankenhauses
18	Der Urzeitwolf
19	Gisela und Renate, die ersten Punks in der Nordstadt
19	Erste Kontakte zu einer damals nicht alltäglichen Musikwelt für ein Mädchen
19	Meine Zeit mit H.E.
24	Die 1950er / 1960er-Jahre
24	Wie habe ich Geld verdient für einen Plattenspieler oder kleine Sonderwünsche?
26	Rock'n Roll als Lebensgefühl
26	Tanzstunde
27	Comic- und Romanhefte
28	In der Handelsschule
30	Ab 1960
31	Reisen mit dem „Haus der Jugend“
33	1961/1963
33	Bernies Bobbahn - Legende, Mythos oder einfach nur Spass ohne Ende
35	The Big Beat Boys
36	Wie sahen wir aus, wie waren wir gekleidet
38	Zeit der Beatbands
38	Jugendtanzveranstaltungen mit Livemusik deutscher Beatbands
41	Es gab sehr viele junge deutsche Beatbands im Raum Hannover
41	Savoy 1963- 1966
45	Gisela heiratet 1967

Ein Wort zuvor

Seit einigen Jahren wird vielerorts und reichlich über die 1950er und 1960er Jahre veröffentlicht.

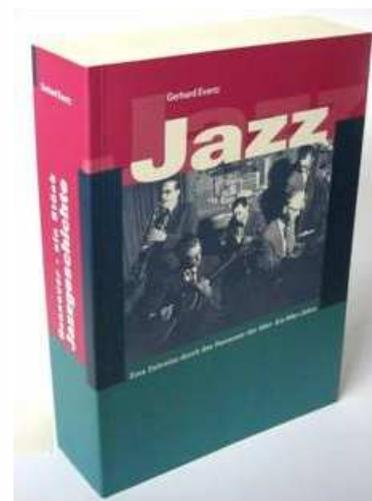
Zum Teil in Kleinverlagen, zum Teil von Zeitungen mit Beteiligung der Leserinnen und Leser, zum



Teil online¹. Clubs und frühere Clubs, etwa im Raum Herford/Bielefeld <http://www.aufbrueche.de/>,

¹ Z.B. Anneliese Jürgens, Spuren meiner Kindheit. Erinnerungen an Hannover 1930 bis 1950, Norderstedt 2007 (Jürgens wurde 1929 in Herrenhausen geboren); Thomas Parr, Aufgewachsen in Hannover. Die 60er & 70er Jahre, Gudensberg 2008, und Michael Schnelle, Aufgewachsen in Hannover, die 40er & 50er Jahre, Gudensberg 2008; Zahlreiche Fotobände mit Bildern von Wilhelm Hauschild zeigen auch Alltag von Kindern und Jugendlichen, z.B. Ronald Clark, Kennen Sie das noch? Die kühnen 50er Jahre / Die wilden 60er Jahre in Hannover, 3 Bde. Hannover

Bands und frühere Bandmitglieder wie <http://www.lisa-und-georg.de/4762.html> berichten in Text und Bild über ihre frühen Jahre – manchmal innerhalb einer Bandchronik, manchmal auch ausführlicher².



2015 bis 2017; Wilhelm Hauschildt, Michael Narten, *Zeitreise durch Hannover*. Unterwegs mit Wilhelm Hauschildt, Hannover 2009; Kindheitsgeschichten auch in: *Kinder war das eine Zeit*, hg. von der HAZ, 5. Aufl. 2015; Bodo Mrozek, Alexa Geisthövel, Jürgen Danyel (Hg.), *Popgeschichte*, Bd. 2: *Zeithistorische Fallstudien 1958 – 1988*, Berlin 2014; etwas spezieller: Gerhard Evertz, *Jazz*, Hannover 2004; Politisch: Simon Benne, Gunnar Menkens., 68. Als die Revolte nach Hannover kam, Hannover Nov. 2018; Eine Besonderheit von Hannover beschreibt Stephan Lohr, *Die 1960er Jahre in Hannover: Künstler, Galerien und Straßenkunst*, Ausstellung im Sprengel-Museum, Hannover 2007; Für den Schulunterricht: *Die 1960er Jahre*, Red. Kerstin Wohne, Seelze 2010 (= *Geschichte lernen*, Heft 133); Zum Wohnungsbau: Ulrich Gerlach, *Siedlungen der 50er und 60er Jahre. Ursprung – Qualitäten – Erneuerung*, Hannover 2005; Die Ereignisse sortieren unter anderem Robert Lorenz, 1964. *Das Jahr, mit dem „68“ begann*, Bielefeld 2014 (= *Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zur Geschichte politischer und gesellschaftlicher Kontroversen*, Bd. 7); Edgar Wolfrum, *Die 60er Jahre. Eine dynamische Gesellschaft*, Darnstadt 2006, und Manfred Welti, *Die 1960er Jahre: Versuch einer mentalgeschichtlichen Gesamtschau*, Basel 1999

² z.B. Klaus Lechte und Charli Buchwald in <https://www.the-labs.de/the-band/>, Fritz Hamburg <http://www.undermen.de/undermen.html>, The Stringbeats in <http://www.stringbeats.de/hm/fotogal/hexer.htm>

Die Zeitzeugen sind gegen Ende der 1930er und in den 1940er Jahren geboren.



Die späten 1960er und die 1970er Jahre waren auch in Hannover bewegte Zeiten, die sich derzeit in schriftlichen Erinnerungen niederschlagen³.

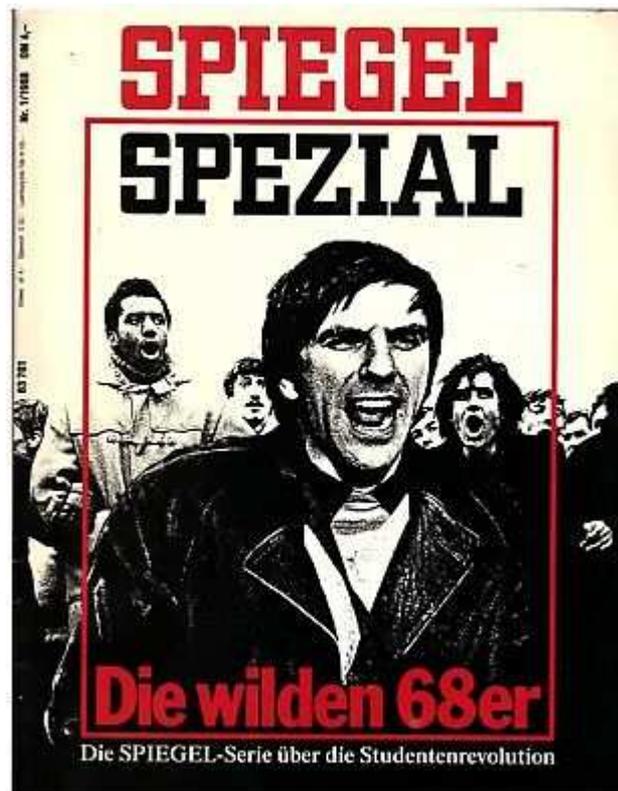
Neben der – wie andernorts auch - Studentenbewegung und der später fraktionierten Linken gab in Hannover zwei Besonderheiten:

1. Die Beerdigung von Benno Ohnesorg in Hannover, der hier geboren und am 2. Juni 1967 am Rande einer Demonstration erschossen wurde.
2. Und die Aktion Roter Punkt, bei der breite gesellschaftliche Schichten gegen die Fahrpreiserhöhung der üstra protestierten und mit dem Roten Punkt am Auto zeigten, dass sie andere zu ihren Zielen mitnehmen.

Auch Ausstellungen wie die in Göttingen⁴ informieren über diese Zeit.

³ siehe <https://www.zeit.de/2018/20/studentenbewegung-68er-erinnerungen>. Artikelserien in der Hannoverschen Allgemeinen, die auch ein Buch dazu vorbereitet, und in der Neuen Presse.

⁴ <http://blog.museum.goettingen.de/?author=2> und www.museum.goettingen.de/



In den hier vorgelegten Erinnerungen von Gisela Dehaye dominieren die Zeit vor „1968“ und die weniger politischen Milieus, in denen sie lebte - besonders der neuen Musikszene, der sie noch heute verbunden ist.

Gisela hat diese Jahre in Hannover verbracht. Aber als Zeitkolorit und für die Stimmung bei vielen Jugendlichen sind sie auch für die Jugend in Neustadt am Rübberge typisch.

Über Ergänzungen, weitere Erinnerungen, Dokumente, Fotografien usw. aus dieser Zeit freuen wir uns.

Stefan Weigang,
Gisela Dehaye und die
Geschichtswerkstatt Neustadt

Vorgeschichte

Meine Mutter Else war 41, mein Vater Theodor Olmützer 47 Jahre alt, als ich 1946 in Hannover geboren wurde. Meine Eltern hatten sich erst ca. in den 1930er Jahren kennen gelernt. In den folgenden Kriegsjahren ist bei meiner Mutter durch die unbeschreibliche Todesangst, jedesmal ausgelöst allein schon durch die Sirenen des Voralarms, körperlich alles durcheinander gekommen. Die Ärzte sagten ihr, dass sie nie Kinder bekommen könne und wollten eine Total-OP durchführen, die sie aber abgelehnt hat. (Sonst wäre ich nicht hier!).

Eines Tages meinte ihre Freundin, dass sie aber zugenommen hätte. „Kann sein, ich esse in letzter Zeit viel!“. Erst im 6. Schwangerschaftsmonat wurde klar, dass da eine Gisela oder ein ???? im Anmarsch war. Natürlich wusste man damals nicht, ob es ein Junge oder ein Mädchen wurde, es blieb bis zuletzt spannend! Die Nachricht war für beide zuerst ein Schock. Aber dann waren sie sehr glücklich.

Am 23. Juni 1946, einem Sonntag, war mein Vater mit der gesamten restlichen Familie mit dem Zug nach Dedensen zum Heidelbeerpflücken gefahren. Nicht zum Vergnügen, eher zur notwendigen Selbstversorgung. Als meine Mutter merkte, dass sich die Wehen ankündigten, machte sie sich ganz allein mit kleinem Gepäck zu Fuß auf den Weg in die Landesfrauenklinik⁵ und

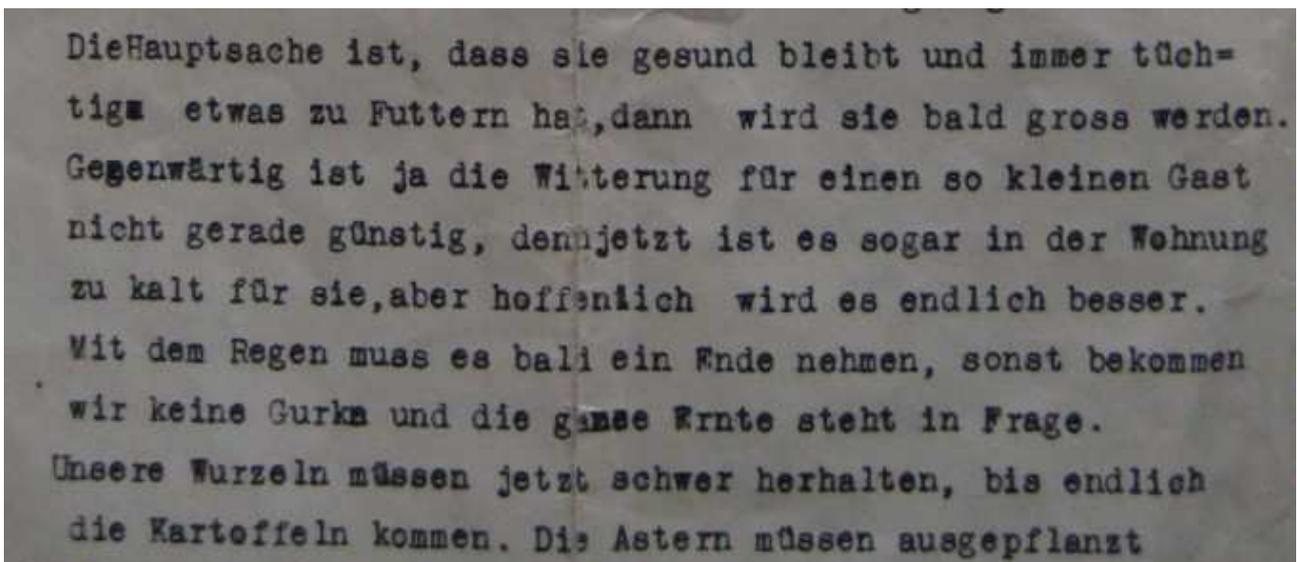


Die Landesklinik wurde verkauft (Bild: Weigang)

⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/KRH_Klinikum_Nordstadt#Landesfrauenklinik, 1781 als *Accouchir-Hospital Hannover* gegründet

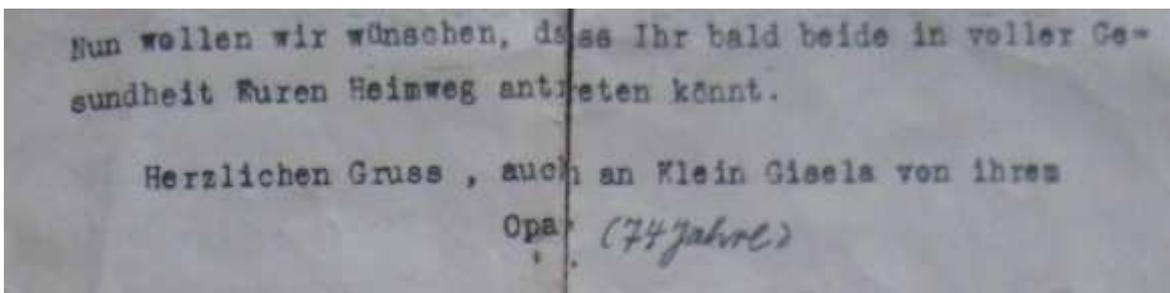
legte zu Hause am Engelbosteler Damm einen Zettel auf den Tisch: „Bin in der Frauenklinik, oder forscht nach“. Die Klinik war teilweise zerstört und konnte oft wegen Überfüllung keine neuen Patientinnen aufnehmen. In diesem Fall hätte die Familie meine Mutter erstmal suchen müssen. Telefonieren war nicht üblich. Mal eben einen Krankenwagen oder gar ein Taxi bestellen? Nicht vorstellbar!

Sie hatte Glück und konnte bleiben. Ich war schon da, als mein Vater und die ganzen Verwandten aus Dedensen zurückkehrten. Mit großer Freude wurde ich begrüßt. Alles war gut gegangen. Das war durchaus nicht selbstverständlich; denn zu der Zeit war eine Geburt für eine 41jährige Frau nicht nur ungewöhnlich, sondern auch gefährlich.



DieHauptsache ist, dass sie gesund bleibt und immer tüch-
tig etwas zu Futtern hat, dann wird sie bald gross werden.
Gegenwärtig ist ja die Witterung für einen so kleinen Gast
nicht gerade günstig, dennjetzt ist es sogar in der Wohnung
zu kalt für sie, aber hoffentlich wird es endlich besser.
Mit dem Regen muss es bald ein Ende nehmen, sonst bekommen
wir keine Gurka und die ganze Ernte steht in Frage.
Unsere Wurzeln müssen jetzt schwer herhalten, bis endlich
die Kartoffeln kommen. Die Astern müssen ausgepflanzt

...



Nun wollen wir wünschen, dass Ihr bald beide in voller Ge-
sundheit Euren Heimweg antreten könnt.

Herzlichen Gruss , auch an Klein Gisela von ihren
Opa (74 Jahre)

Brief des Großvaters Seeländer vom 25. Juni 1946

1946 in Hannover

Mein Großvater war pensionierter Kriminalbeamter. 1946 wohnten meine Grosseltern in der Gartenlaube ihres Schrebergartens in der Kolonie Berggarten, eine Notlösung. Das Haus, in dem sie das Erdgeschoss „Im Moore 5“ bewohnt hatten, war als einziges in der Strasse völlig zerstört



Im Moore 5 in 20128 (Bild: Weigang)

worden. Sie hatten jetzt nur zwei kleine Räume in der Laube. Dennoch war es ein großes Glück, einen Garten mit Obstbäumen und -sträuchern zu haben. Unsere Familie lebte vom Gemüseanbau (Kartoffeln, Möhren, Kohl) und konnte damit ihre Grundversorgung sicherstellen.



Laube in der Kolonie Berggarten

Wer nur auf Lebensmittelmarken angewiesen war, konnte kaum existieren. Die Zuteilungen waren völlig unzureichend. So gab es einmal wochenlang nur Mais. Später hat mir eine Arbeitskollegin erzählt, dass ihr Baby, das genau in meinem Alter war, damals an Mangelernährung gestorben ist.



Großvater Seeländer

Zurück zum Garten: Mein Grossvater reservierte sofort für mich einen besonderen Platz am Tisch und ein eigenes kleines Gartenstück „an einer Stelle, wo wir sie immer im Auge behalten können“.

Frühe Jahre

Sehr gute Erinnerungen habe ich auch schon an meine frühe Kindheit. Der Garten wurde zum Treffpunkt der ganzen Familie. Dort fanden auch die großen Familienfeiern statt.

Ich hatte zwei „große Brüder“, meine Cousins Helmut und Hans-Eberhard, genannt H.E., beide acht Jahre älter als ich. Es machte ihnen nichts aus, mich ständig überall hin mitzunehmen. Etwas schlitzohrig waren sie aber auch. Es war streng verboten, Obst von Bäumen und Sträuchern abzupflücken. Also erfanden die beiden ein Spiel. Sie waren „Pferde“, standen im Schuppen und haben sogar gewiehert. Das kleine dreijährige Mädchen mit den Zöpfen war sehr beeindruckt und lief eifrig hin und her, um die Pferde durch eine Klappe mit Johannisbeeren zu füttern. Das wurde natürlich bemerkt, und es gab ein Riesentheater.

Mit meinem Cousin H.E. habe ich später noch eine sehr schöne Zeit verbracht.



Gisela und ihre „zwei Brüder“ im Garten

Meine Grosseltern konnten später nicht mehr im Garten wohnen bleiben; die Laube war auf Dauer einfach nicht dafür geeignet. Also zogen sie zu uns in die 3-Zimmer-Wohnung in der vierten Etage am Engelbosteler Damm 105.



“Rampe“ am Engelbosteler Damm und das Haus Nr. 104 in 2018 (Bilder: Weigang)



Es war sicher eng, aber ich habe es nie empfunden, weil ich es wohl nicht anders kannte. Außerdem waren meine Grosseltern sehr liebe Menschen. Durch die vielen zerstörten Häuser fehlte es noch viele Jahre nach dem Krieg an Wohnraum, und es war durchaus üblich, dass sogar fremde Leute sich eine Wohnung teilen mussten.

Erstmals ein eigenes Zimmer

Meine Grosseltern sind nacheinander beide in unserer Wohnung gestorben. Meine Mutter hat sie zu Hause gepflegt wie eine Krankenschwester. Für mich als Kind war das alles ganz normal.

Danach hatte ich mit 12 Jahren zum ersten Mal ein eigenes Zimmer. Die neue ungewohnte Freiheit feierte ich auf eine ganz besondere Weise. In der ersten Nacht ganz allein hatte ich eine Menge Äpfel dabei, die ich nach und nach mit lautem Knirschen verzehrt habe.

Renate

Immer wieder werde ich von Renate berichten. Von Anfang an spielte sie eine wichtige Rolle in meinem Leben. Das ist bis heute so. Unsere Freundschaft hält schon seit 1949, als wir beide drei



Gisela gegen Ende der Grundschulzeit



Grundschule auf dem Loh 2018 (Bild: Weigang)

Jahre alt waren. Durch ihr besonderes Schicksal war sie ständiger Gast in unserer Familie. Wie kam es dazu?

Wir wohnten auf dem Engelbosteler Damm, auf der sogenannten „Rampe“, kurz vor der Hainhölzer Brücke, in der Nähe des Eisenbahngeländes, in der vierten Etage. Meine Eltern konnten von dort oben auf das Wohnhaus in der Haltenhoffstrasse 4 sehen und bemerkten, dass in der Erdgeschosswohnung jede Nacht ein Baby bei eingeschaltetem hellem Licht in seinem Bettchen schlief.



Haltenhoffstraße 4, Front- und Hofansicht (Bilder: Weigang)

Wie sich herausstellte, war es Renate. Sie bewohnte mit ihrer Mutter zwei kleine „Zimmer“, einer davon war eine Waschküche. Ihre Mutter Gilda gehörte nicht zu den vielen Kriegswitwen, die versuchen mussten, ihr Leben mit einem kleinen Kind (oder auch mehreren) zu meistern. Ihren Vater hat Renate nie kennen gelernt, er soll Holländer gewesen sein. Gilda war ein bunter Vogel, der jeden Abend ausflog, um sich mit Besitzern verschiedener Nationalitäten zu treffen. Renate war ein „Betriebsunfall“, sehr unerwünscht, und Gilda hat ihr das auch immer wieder sehr drastisch zu verstehen gegeben. Ich stand oft daneben und war fassungslos.



Sie wohnte weiterhin in der Haltenhoffstrasse. Gilda schlief meistens bis mittags, wenn sie von ihren nächtlichen Ausflügen zurück war. Aber meine Eltern haben sich nun um Renate gekümmert, auf sie aufgepasst und dafür gesorgt, dass sie etwas zu essen bekam. Bei Gilda gab es nur Haferflocken mit Wasser. Ich erinnere mich noch genau an den Topf, der immer auf dem Herd stand mit einer Substanz darin, die aussah wie Klebstoff. Ein Holzlöffel steckte in der Masse, konnte nicht umfallen.

Als die Schulzeit begann, hat ihre Mutter Renate morgens oft unpünktlich zur Schule geschickt, selten etwas unterschrieben oder nicht ausreichend für Schulbücher und -hefte oder Turnzeug

gesorgt. Besonders traurig war, dass Renate in der Schule auch noch dafür bestraft wurde, indem sie zum Beispiel an Schulfesten nicht teilnehmen durfte.

Meine Mutter setzte sich mit der Schule in Verbindung und schilderte die Verhältnisse. Danach hat sich vieles geändert. Eine sehr nette Lehrerin hat sich nun um Renate gekümmert und wollte später sogar eine Lehrstelle für sie finden. Das war gar nicht nötig. Renate hat sich selbst einen Ausbildungsplatz als Rechtsanwaltsgehilfin in einem Anwaltsbüro gesucht und die schwere Prüfung bestanden. Mit einem enorm dicken Fell als Schutzpanzer und einer unerschütterlichen Frohnatur ist sie trotz allem eine starke Frau und zum Glück völlig anders als ihre Mutter geworden.

Frühe Kindheit

Wie haben wir nach 1945 gespielt?

Viele Häuser und Gebäude waren nur noch Ruinen oder ganz zerstört. Schon vor der Schulzeit, in der Nähe des Bahngeländes, spielten wir mit mehreren Kindern in den Trümmern, was verboten und sehr gefährlich war. Das ging schief, als Renate in den Schutt fiel und sich an der Hand schwer verletzte. Im nahen Nordstadtkrankenhaus konnte ihr Finger wieder zusammengeflickt und gerettet werden. Sie bekam eine Äthernarkose. Als Trost für die Quälerei schenkte ihr die Krankenschwester eine Rolle Hansaplast ... das war etwas ganz Besonderes. Ein paar Jahre lang konnte Renate an

keinem Friseurladen vorbei gehen, ohne dass ihr schlecht wurde. Haarspray wurde damals mit Äther hergestellt.

Sie hatte kein Spielzeug, also bekam sie von mir immer die Hälfte ab. Jede hatte einen Rollschuh, nicht so toll, aber sonst ging das ganz gut. Gern habe ich ihr oft meine Puppenstube überlassen, die meine Mutter aus einer zweigeteilten Apfelsinenkiste gebaut und mit winzigen Möbeln, Tapeten, Gardinen und vielen anderen kleinen Details ausgestattet hatte. (Diese wurde später noch an meine Tochter und meine Enkelin weiter gegeben.)

Meistens waren wir draußen unterwegs. Gespielt wurde auf der Strasse mit bunten Murmeln, Springseil oder Diabolo, und besonders gern haben wir Pindopp geschlagen. Dazu brauchte man etwas Geschicklichkeit. Später kam noch Hula Hoop dazu.



Im Großen Garten Herrenhausen / Vorderseite des Berggartens (Bilder: Weigang)



Oft rannten wir zur Hainhölzer Brücke, wenn darunter die Loks angedampft kamen. Wir stellten uns in die weissen Wolken, bis wir ganz darin verschwunden waren. Die Herrenhäuser Allee war noch mit alten Bäumen, dichten Büschen und Sträuchern bewachsen, unser Urwald-Abenteuerspielplatz. Auf dem Teich im Georgengarten liefen wir im Winter Schlittschuh.

Im Grossen Garten waren die Buchenhecken im Mai voller Maikäfer, die wir eingesammelt und in Zigarrenkisten mit Löchern darin nach Hause gebracht haben. Im Sommer liessen wir uns von der großen Fontäne nass sprühen. Im Berggarten konnten wir unsere Meerschweinchen frei laufen lassen, weil dort Hundeverbot war.

Wir waren grundverschieden, ich: sehr zurückhaltend, hatte Ideen, aber Renate traute sich alles! Das Team war perfekt.

Als wir etwas älter wurden, haben sich unsere gemeinsamen Unternehmungen geändert.

Frühe Jugend

Abenteuer auf dem Gelände des Nordstadtkrankenhauses in der Haltenhoffstrasse⁶

Es gab wohl kaum einen spannenderen Ort zum Spielen und Entdecken für uns. Die alten Gebäude, den geheimnisvoll rauchenden Schornstein (was wurde dort verbrannt?), den Keller, in den man hinein sehen und die unsagbar gruseligen Präparate in Formaldehyd sehen konnte.



⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/KRH_Klinikum_Nordstadt#St%C3%A4dtisches_Krankenhaus_I

Alter Eingang ins Nordstadtkrankenhaus (Bild: Weigang)

Wir durften auch die Versuchstierstation besuchen. Es gab Schafe, viele Meerschweinchen in einem großen runden Becken und sogar Frösche. Die Schafe hatten Namen. Wir wollten natürlich alle Tiere retten, durften uns aber wenigstens zwei Meerschweinchen aussuchen und mitnehmen. Die Wahl fiel schwer, es gab viele Verlierer ...

Das Größte für uns auf dem Krankenhausgelände aber war eine Telefonzelle ohne Gebührenzähler. Es folgten unzählige Telefonstreiche, ausgeführt natürlich mit Begeisterung von Renate.

Der Urzeitwolf

Ein Gerücht ging um. Hinter dem Berggarten, an einem genau beschriebenen Ort, sollten Knochen vergraben sein, wahrscheinlich uralte von einem Wolf. Renate und ich, mit einer Schaufel dabei, mussten der Sache gleich auf den Grund gehen.

Der Burgweg war wild bewachsen. Wir mussten über einen Graben springen. Dann, tatsächlich, fanden wir Knochen an dem bestimmten Ort, die wirklich sehr alt aussahen. Schnell nach Hause und einen Karton geholt; denn wir wollten den Fund ins Museum bringen. Vielleicht würden wir sogar in die Zeitung kommen? Zuerst trafen wir dann damit bei Renates Mutter ein und flogen sofort wieder raus. Nächste Station war meine Mutter. Auch hier wider Erwarten keinerlei Verständnis, wir mussten blitzartig mit unserem Karton wieder verschwinden. Den armen Hund haben wir dann in allen Ehren an derselben Stelle wieder begraben.



Gisela und Renate

Gisela und Renate, die ersten Punks in der Nordstadt, 1961, 15 Jahre alt

Beliebter Schüler-Treffpunkt in der Nordstadt war nachmittags das Eiscafé Rimini auf dem Engelbosteler Damm. Es gab eine gute Musikbox, und die Cola kostete 50 Pfennig.



Das Haus am Engelbosteler Damm in 2018 (Bild: Weigang)

Eine Zeitlang waren sehr lange Ketten modern. Kaufen konnten wir uns natürlich keine. Wie gross war die Freude, als ich in Vaters Werkzeugkiste zwei lange silberfarbene Ketten fand! Renate und ich konnten sie uns sogar doppelt umhängen. Modisch auf dem neuesten Stand, trafen wir im Eiscafé Rimini ein, ganz stolz.

Nach einer Weile bemerkte ein Schüler ganz trocken: „Wisst ihr eigentlich, dass ihr da eine Klo-Kette umhabt?“ Rote Köpfe.....

Erste Kontakte zu einer damals nicht alltäglichen Musikwelt für ein Mädchen

Meine Zeit mit H.E.

Vorgeschichte

Nie werde ich es vergessen. Ich war 8 Jahre alt, als mich meine Mutter morgens um 3.00 Uhr

weckte: „Onkel Siegfried ist gestorben“. Ich begriff gar nichts. Mein Onkel, ein sehr netter, ruhiger Mensch, war erst 45 Jahre alt. Er starb ganz überraschend an Thrombose.



Siegfried Straub, Vater von H.E.

Mein Cousin Hans-Eberhard, 16 Jahre alt, war nun mit seiner Mutter, meiner Tante Erna, allein. Er machte gerade eine Lehre bei „Hackethal“, wo sein Vater als Diplomingenieur beschäftigt gewesen war. Meine Tante war Fachverkäuferin bei „Horstmann & Sander“, sie liebte ihren Beruf.

Von nun an verbrachte ich fast jedes Wochenende in Langenhagen bei meiner Tante und H.E., wie er für mich hieß. Es machte ihm Spaß, sich um seine kleine Cousine zu kümmern. Sein Zimmer war voller selbst gebauter Flugzeug- und Schiffsmodelle. Er brachte mir bei, mit dem Luftgewehr zu schiessen. Das war alles ganz harmlos. Als Ziel diente zum Beispiel ein hohler Schokoladenweihnachtsmann, den unsere Oma ihrem inzwischen 17 Jahre alten Enkel immer noch schenkte. Es kam auch vor, dass in der Dorfstrasse in Langenhagen einmal Passanten mit winzigen Glas- kugeln aus sehr dünnen Metall-Blasrohren beschossen wurden ... Wir gingen dann hinter den Fenstern der ersten Etage in Deckung.

Eigentlich musste H.E. am Wochenende für sein Studium (auf dem 2. Bildungsweg in der Abendschule) lernen, aber der Flughafen war nicht weit entfernt. Dreimal am Tag startete oder landete eine DC 3. Wenn wieder eine angebrummt kam, hielt uns nichts mehr, und wir fuhren mit dem Fahrrad zur Einflugschneise. Man konnte sich dort direkt in der Nähe aufhalten (und „das Weisse in den Augen des Piloten sehen“), aber es war wohl nicht ganz ungefährlich; denn bei einer etwas missglückten Landung flogen uns hier und da schon mal die grossen Grasbrocken um die

Ohren.

Auch im Winter machten wir unsere Tour zum Flughafen, H.E. auf dem Fahrrad, ich auf dem Schlitten, hinten am Rad angebunden. Dass ich einmal aus der Kurve flog,, im Graben landete und nass wurde, war nicht so schlimm.



Gisela mit der DC 3

Wir spielten „Mau Mau“. Natürlich war H.E. mir dabei überlegen, und mir machte es nichts aus, dauernd zu verlieren, weil es einfach Spaß machte und nebenbei sehr gute Sprüche fielen. Aber wenn es Ernst wurde, und dem Verlierer wieder mal eine „besondere Aufgabe“ gestellt wurde, habe ich mich extrem konzentriert, weil ich zum Beispiel auf keinen Fall „Ich bin blöd“ aus dem Fenster auf die Strasse brüllen oder 5 Minuten auf einem Bein stehen wollte. H.E. musste diese Aufgaben dann immer ganz allein durchziehen. So kam es auch, dass er in der Dämmerung mit einem fünfarmigen Kerzenleuchter, natürlich mit brennenden Kerzen, auf die Strasse gehen, einmal die grosse Kastanie auf der anderen Seite umkreisen und wieder zurück gehen musste. Er tat es mit

grosser Würde.

Ausserdem fiel das in Langenhagen nicht so sehr auf; denn bekanntlich war dort auch die „Irrenanstalt“ beheimatet. Niemand sagte: „Psychiatrische Fachklinik.“



H.E. muss fünf Minuten auf einem Bein stehen

In Langenhagen gab es das Aero-Kino. Mit H.E. oder dem Nachbarjungen Dietmar war ich sonntags oft dort. Wir sahen uns Filme wie „Zorro“, „Formicula“, „Tarantula“, „BLOB – Schrecken ohne Namen“ oder „Der Schrecken vom Amazonas“ an – in 3D! Sehr gruselig, dabei war das Ungeheuer eigentlich nur ein Mann in einem Gummianzug mit Amphibienkopf.

Alles „kulturell absolut hochwertig“ und keinesfalls Mädchenfilme wie „Ferien auf Immenhof“ oder „Sissi“, die heute regelmässig zu den Festtagen immer noch im TV laufen!

Filme mit Heinz Erhardt dagegen haben wir uns immer gern angesehen. Sein Humor ist zeitlos.

Mein Cousin hatte einen hellgrünen tragbaren Plattenspieler, damals ein Statussymbol. Schon sehr früh nahm er mich mit in seine Musikwelt. Wir hörten stundenlang Louis Armstrong, Benny Goodman, Harry Belafonte, und natürlich liebte ich „Ice Cream“ von Chris Barber. Für seine

Mutter musste H.E oft „True Love“ mit Bing Crosby und Grace Kelly auflegen. Er hatte keine einzige Schallplatte mit deutschem Titel in seiner Sammlung.

Ein Radio hatten wir wohl alle zu Hause. Unseres war ein „Loewe Opta“ mit magischem Auge. Wenn nicht gerade eine Fussballreportage lief – Leidenschaft meines Vaters -, hörte man Schlagerlieder von Peter Alexander, Margot Eskens, Gerhard Wendland, Caterina Valente und anderen. Ralf Bendix sang: „Schaffe schaffe Häusle baue“, Ständig wurde man von Idyllenklischees einer heilen Welt begleitet. Verständlich, dass die Älteren sich danach sehnten nach den Kriegsjahren, aber nichts für meine Generation.



Rock'n Roll im Radio – Chris Howland

Ich wurde Fan von Chris Howland, der als Heinrich Pumpnickel die angesagteste, ausschliesslich englischsprachige Rock'n Roll-Musik spielte und zwanglos über Trends und Neuheiten der internationalen Musikszene berichtete. Erst auf BFN, später beim NWDR. Das war in der deutschen Schlagerlandschaft ein Novum. Sein britischer Akzent, sein Humor und seine markante Stimme machte ihn schnell bei den Radiohörern beliebt. Oft erzählte er in der Sendung von seinen Kindern. Mein Vater hatte ein Einsehen und verzichtete auf seine Fussballreportage, damit ich mit dem Ohr am Lautsprecher (durfte nicht voll aufdrehen) die Sendung „Spielereien mit Schallplatten“ hören konnte. Alle Titel der Hitparade habe ich mir aufgeschrieben in der Hoffnung, auch einmal einen Plattenspieler zu besitzen und mir Schallplatten kaufen zu können.

Chris Howland wirkte in mehreren deutschen Filmen mit, bevor er 1961 zuerst beim WDR die Radiosendung „Musik aus Studio B“ moderierte. In dieser Sendung gab es fast nur deutschsprachige Musik, und selbst internationale Gäste sangen fast ausnahmslos ihre Titel auf deutsch. Das war für mich nicht mehr so interessant. Ab Oktober 1961 bis 1969 wurde „Musik aus Studio B“ im ersten Fernsehprogramm gesendet, mit sehr großem Erfolg,

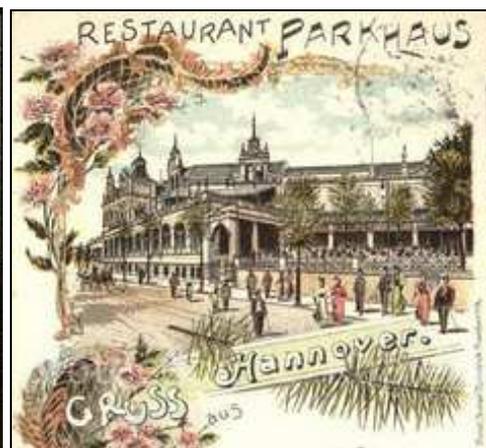
Die 1950er / 1960er-Jahre

Wie habe ich Geld verdient für einen Plattenspieler oder kleine Sonderwünsche?

1956 hatte sich mein Vater Theo mit einer Glas- und Gebäudereinigung selbstständig gemacht. Das war in dieser Zeit eine gute Geschäftsidee, und bald ließen die meisten kleinen Läden in der Nordstadt ihre Schaufenster von seinen Leuten und auch ihm selbst reinigen.

Bei uns im Haus hatten wir als einzige Familie einen Telefonanschluss, der ja geschäftlich benötigt wurde. Das bedeutete, dass wir unsere Wohnung fast nie allein für uns hatten. Auf dem Flur saßen oft Hausbewohner, die telefonieren wollten oder auf einen Anruf warteten; besonders lange, wenn der Anruf aus der DDR kommen sollte. In der ersten Etage wohnte ein junger Mann, Winfried Deutschmann, der oft von seiner Freundin angerufen wurde, natürlich auf unserer Leitung. Meine Eltern waren, wie gesagt, nette Menschen, und so war immer jemand von uns im Treppenhaus unterwegs, um ihn ans Telefon zu holen. Wer weiß, vielleicht hätten die beiden später nicht geheiratet, wenn wir das nicht gemacht hätten?

Die Rechnungen für die Glasreinigung wurden damals in bar bezahlt. Mein Vater ging nicht gern los, um das Geld direkt zu kassieren, also habe ich diesen Job übernommen. Auch nicht gerade gern, weil ich immer recht zurückhaltend war, aber für jeden Kunden bekam ich 20 Pfennig! Ich machte mich also auf den Weg zu Fischmann Höbel, Textilladen Röbbke, Bäcker Schmölling, Schlachter Rohde, Blumen-Wegener (gibt es immer noch!) und vielen anderen in E-Damm-Nähe und rund um die Lutherkirche. Das Beste hob ich mir bis zum Schluss auf: Den Besuch beim Bestatter, der auch ein Schaufenster hatte. Da gab es tatsächlich jedes Mal zwei Mark Trinkgeld für mich! Ich weiß nicht, ob es pure Freundlichkeit war, aber ich war doch noch so jung....



Das Parkhaus in Herrenhausen (auf Ansichtskarten)

Im „Parkhaus“⁷ in der Nähe der Herrenhäuser Gärten gab es eine grosse Kegelbahn. Dort haben Renate und ich 1959, mit 13 Jahren, ein paar Mal Kegel aufgestellt. Das war aber sehr anstrengend und schlecht bezahlt. Einmal wollten sie uns nur eine Cola dafür geben. Das war's dann.

In den Sommerferien 1961, mit 15 Jahren,, haben wir bei Karstadt als sogenannte „Kassenträgerinnen“ gearbeitet, für fünf Mark am Tag. Wir sollten die Sachen für die Kunden zur Kasse bringen, um die Verkäuferinnen zu entlasten. Beim Verkauf habe ich aber auch mit gemacht. Ich war im Erdgeschoss,in der Abteilung „Tischdecken und Handtücher“, Renate in der ersten Etage. In den Pausen haben wir uns getroffen. Es war anstrengend, aber hat auch sehr viel Spass gemacht.

Am ersten Montag war auch der erste Tag des Ausverkaufs. Zum ersten Mal habe ich mit erlebt, wie eine entfesselte Menschenmenge (meistens Frauen) kreischend das Kaufhaus fluteten, als das Eingangsgitter geöffnet wurde. Eine Schlacht, sie zerrten sich die Teile dann noch gegenseitig aus den Händen.



So zeigte Wilhelm Hauschildt den Schlussverkauf

Eine Woche lang wurde ich in der Cafeteria eingesetzt: Geschirr einsammeln und abwaschen. Das war kein Problem, das lag ganz woanders: Mir wurde eine weisse Schürze und ein weisses Häubchen verpasst, oberpeinlich! Die ganze Zeit hielt ich Ausschau nach bekannten Gesichtern und verschwand, so oft es ging, in der Küche.

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Moritz_Simon, <http://postkarten-archiv.de/theater-saele-kinos-und-konzerthaeuser.html>, heute Teil der Uni Hannover: <https://www.uni-hannover.de/de/uni-versitaet/profil/geschichte/gebaeude/parkhaus/>

Das insgesamt verdiente Geld reichte noch lange nicht aus, um einen Plattenspieler oder sogar Platten zu kaufen. Meine Eltern meldeten mich beim Bertelsmann-Buchclub an, ich bekam meinen Plattenspieler 1961 nach den Sommerferien, und sie zahlten dann die restlichen Raten bei Bertelsmann ab.

Rock'n Roll als Lebensgefühl

Endlich hatte ich meinen Plattenspieler und ein paar Schallplatten, die Grundausstattung: Unter anderem je eine von Fats Domino, Buddy Holly, Little Richard, Chuck Berry, Jerry Lee Lewis – Elvis Presley gehörte nicht dazu. Meine Eltern waren sehr geduldig, wenn diese wenigen Titel ständig in Dauerschleife liefen, oder der Red River Rock zehnmal hintereinander, Renate und ich mussten schliesslich Rock'n Roll üben. Meine liebste Single war „Come on everybody“ von Eddie Cochran, Rückseite: „Summertime Blues“. Ich habe sie sogar ins Schullandheim mitgenommen, wo sie mir natürlich geklaut wurde.

Diese Musik brachte damals ein unbeschreibliches Lebensgefühl zum Ausdruck. Rock'n Roll, die „Negermusik“ (= Spießersprech), bedeutete Freiheit und Protest gegen die Lebensweise der Generationen vor uns:

Bürgerliche Spießigkeit, Anpassung, „Zucht und Ordnung“ in der Schule, Autoritäten, Zwänge und Verlogenheit. Der Geschichtsunterricht in der Volksschule endete bei Friedrich dem Grossen. Über die jüngste Vergangenheit vor 1945 haben wir uns anfangs selbst informiert.

Tanzstunde

Tanzstunde war angesagt. Man ging zu „von Hagemeister“ am Klagesmarkt. Dort war es gar nicht spießig; denn es wurde ausser den Standardtänzen auch Rock'n Roll nach neuesten internationalen Hits trainiert. Mein Tanzpartner (Name vergessen, hat wohl keinen grossen Eindruck hinterlassen) hatte eine Freundin, die aber nicht mit zur Tanzschule wollte. Sie hat wohl einiges verpasst. Sein Bruder war auch dabei, ein echter Plattfuss. Seine Tanzpartnerin musste sehr leiden, weil er ständig auf ihren Füßen stand.

Jedes Mal nach der Übungsstunde begann der Spass erst richtig. Wir vier kutschten mit dem roten Mercedes-Cabrio-Oldtimer meines namenlosen Tanzpartners gaaanz langsam durch Hannovers Innenstadt, dabei mit Rock'n Roll-Musik im Autoradio, sehr laut!

So geschult, ging es nun richtig los: Getanzt haben wir auf Schulfesten, Feiern und bei allen möglichen Gelegenheiten, wo genug Platz und die richtige Musik war. Sonntagnachmittags trafen



Fasching in der Tanzschule

wir uns in den Räumen der Tanzschule zum Training und natürlich zum Spaß. Die Mädchen trugen damals Röcke oder Kleider, Blue Jeans kamen etwas später.

Comic- und Romanhefte

Wie alle Kinder liebte ich die Micky-Maus-Hefte. Micky Maus selbst fand ich etwas zu brav, mir waren die Chaoten wie Donald Duck, Goofy, Pluto – und natürlich Onkel Dagobert, der meistens wütend war, lieber. Früher wurden die deutschen Sprechblasen-Texte von einer Frau übersetzt und waren so lustig, dass ich mich noch heute an einige erinnere. Favoriten:

Klein Adlauge: „Bauch mir umhergehen vor Hunger!“

Das Pieratzel: Die drei kleinen Schweinchen backen ein Schweinchen aus Teig, um den bösen Wolf von sich abzulenken und nennen es „Pieratzel“. Der fällt natürlich darauf rein und will immer mehr. Sie schaffen es nicht, den Nachschub so schnell herzustellen und werden wieder selbst gejagt, wie immer erfolglos.

Später, als die deutsche Übersetzerin mit über 80 Jahren gestorben war, sind die Texte meiner Meinung nach nie wieder so lustig gewesen. Ein Micky-Maus-Heft kostete 75 Pfennige, das war ziemlich teuer. Von Zeit zu Zeit bekam ich eins zu einem ganz besonderen Anlass.

Meine ersten Zähne waren eine Katastrophe, aber wahrscheinlich war es der Zahnarzt. Er hieß Schellwald, war die Horrorfigur meiner Kindheit und hatte total veraltete Geräte in seiner Praxis. Einen Bohrer mit so wenig Umdrehungen wie eine fussbetriebene Nähmaschine, und besonders gern hantierte er mit einer Riesenzange, um jedes Mal ein Blutbad anzurichten, wenn er mir einen Backenzahn heraus riss.

Wenn wieder ein Zahnarztbesuch anstand, hatte meine Mutter wahrscheinlich mehr Angst als ich. Auf dem Weg zum Doc haben wir die ganze Zeit immer gemeinsam das Wort A.N.G.S.T buchstabiert. Das Micky-Maus-Heft als Belohnung war wirklich das einzige Mittel, um mich dort hin zu locken. Später habe ich eine Zahnarztpraxis mit modernster Technik gefunden und fühle mich dort bis heute immer noch gut aufgehoben.

Mir ist aufgefallen, dass ich später eigentlich wenig mädchenhafte Romanhefte bevorzugt habe. Ich las sehr gern Jerry Cotton, der gemeinsam mit seinem Freund Phil Decker, ebenfalls G-Man, alles richtete.

Es folgten unzählige Perry-Rhodan-Hefte aus dem 1. Zyklus. Neben Perry Rhodan, Captain Reginald Bull, Atlan, Icho Tolot, Gucky, dem Mausbiber und anderen, fand ich die Woolver-Zwillinge faszinierend, sogenannte „Wellensprinter“, die durch Steckdosen gehen konnten. Ich blieb nur eine bestimmte Zeit bei „Perry Rhodan“, interessierte mich aber danach für gute Science Fiction-Romane.

In der Handelsschule

Auf Wunsch meiner Eltern musste ich ab 1960 zwei Jahre die Städtische Handelslehranstalt II in der Brühlstrasse besuchen. Nicht einfach für mich. Ich war gerade erst 14 Jahre alt geworden und kam von der Volksschule. Die anderen Schülerinnen (wieder eine Mädchenklasse) waren alle älter als ich, (einige schon 18 Jahre alt) und hatten schon das Gymnasium absolviert.

Nun musste ich mich unter anderem mit kaufmännischem Rechnen, Wirtschaftsenglisch, Steno und Gemeinschaftskunde auseinandersetzen.

Der Lehrer für Gemeinschaftskunde sprach sächsisch und war ganz nett. Sein Lieblingsthema war der „Hammelsprung“ im Bundestag, den er uns immer und immer wieder erklärte, weil er ihn so witzig fand, aber nach dem 10. Mal hörte man von fern die „Bartwickelmaschine“ rauschen.

Der Horror war „Buchführung“. Die Lehrerin war eine wandelnde Schlaftablette. Sie faselte ständig nur von der „Buchhalter Nase“. In dieser Stunde war die ganze Klasse irgendwie mit völlig anderen



Die Berufsbildende Schule 7 in 2018 (Bild: Weigang)

Aktivitäten beschäftigt. Ich begriff gar nichts und stand auf „6“. Wie meine Mitschülerinnen dennoch eine halbwegs gute Zensur in Buchführung geschafft haben, war mir ein Rätsel.

In „Deutscher Literaturgeschichte“ sollten wir als Hausaufgabe Reclamhefte lesen wie „Minna von Barnhelm“ oder „Wilhelm Tell.“ Das ging gar nicht, ich hatte auch keine Zeit dafür. Meine beiden Freundinnen, Bärbel und Angelika, erzählten mir am anderen Morgen vor Unterrichtsbeginn schnell die „Handlung“ so dass ich meine Aufsätze schreiben konnte.

Die beiden waren außer mir die einzigen Rock'n Roll-Fans in der Klasse, was die anderen Mädels mit Naserümpfen und strengen Blicken kommentierten. Schließlich waren sie auf dem Weg, gute Stenotypistinnen und Hausfrauen zu werden und konsumierten brav die bekannten deutschen Schlager. Kurz gesagt, wir drei waren Aussenseiter.

Die zwei Jahre in der Handelsschule waren sehr hart, weil mir wenig Freizeit blieb, aber ich habe so viel gelernt, dass ich danach nie ein Problem hatte, eine Arbeitsstelle nach meinen Wünschen zu finden.

Ab 1960

Meine Eltern haben wegen ihres Geschäftshaushaltes nie Urlaubsreisen gemacht. Die Familie fuhr höchstens ganz selten einmal zu unseren Verwandten mit dem Zug in die DDR. Die Fahrt war sehr umständlich; wir waren dann den ganzen Tag unterwegs, bis wir nach den sehr unangenehmen, bedrohlichen Grenzkontrollen irgendwann in Issersheiligen⁸, einem kleinen Dorf, ankamen. Die Verwandten haben uns mit dem Pferdewagen von Langensalza abgeholt.



In Isserheiligen



Issersheiligen (aus www.thueringer-allgemeine.de, 29.12.2017)

⁸ <https://de.wikipedia.org/wiki/Issersheiligen>

Unsere Oma, die auch dabei war, hat nicht geahnt, dass wir etwas Geld in ihren Mantelsaum eingenäht hatten. Das durfte sie keinesfalls wissen, sie hätte sich an der Grenze vor Aufregung bestimmt verraten.

Der Bauernhof unserer Verwandten war für ein damals neunjähriges, sehr tierliebes Mädchen wie mich ein Paradies. Mein Onkel Wilhelm amüsierte sich: „Guckt mal, jetzt spricht sie schon wieder mit den Schafen!“

Reisen mit dem „Haus der Jugend“

In Hannover gab es eine wunderbare und sehr günstige Möglichkeit für Jugendliche ab 14 Jahren, mit Geichaltrigen zu verreisen: Die Gruppenreisen, organisiert vom Haus der Jugend in der Maschstraße⁹. So war ich mit zwei Freundinnen einmal vier Wochen auf Sylt. Nein, nicht in Westerland, sondern in Rantum, in einer ehemaligen Kaserne mit Schlichtausstattung. Es gab kein warmes Wasser, und ich holte mir eine grandiose Erkältung, als ich mir die Haare mit kaltem Wasser waschen musste. Aber es war wunderschön auf Sylt. Übrigens war der Sender AFN American Forces Network dort sehr klar im Transistorradio zu empfangen!



Haus der Jugend ([https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_der_Jugend_\(Hannover\)\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_der_Jugend_(Hannover))))

Mit 16 Jahren war ich wieder mit einer Gruppe vom Haus der Jugend unterwegs. Es ging nach

⁹ Das **Haus der Jugend Hannover** ist eine 1951 entstandene [Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung](https://de.wikipedia.org/wiki/Kinder-_und_Jugendfreizeiteinrichtung) in der [Südstadt](https://de.wikipedia.org/wiki/Südstadt_von_Hannover) von [Hannover](https://de.wikipedia.org/wiki/Hannover). Die Einrichtung erhebt den Anspruch, das erste nach dem [Zweiten Weltkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Weltkrieg) erbaute [Haus der Jugend](https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_der_Jugend) in Deutschland zu sein, das allen Jugendorganisationen und auch unorganisierten Jugendlichen offenstand. [https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_der_Jugend_\(Hannover\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_der_Jugend_(Hannover))

Doorwerth/Holland in ein internationales Jugendhotel. Unvergesslich, ein Treffpunkt für Jugendliche aus vielen Ländern. Wir verstanden uns alle sofort trotz vieler verschiedener Sprachen, Ich fand sofort Anschluss (obwohl eher schüchtern) und war gleich mitten drin. Abends wurde Musik gemacht: Einige junge Musiker mit verschiedenen Instrumenten sorgten für eine ganz besondere Stimmung.



Am Strand in Doorwerth

Die nächsten Jugendreisen gingen nach Heiligenhafen und Degerndorf in Bayern.

Später hießen sie „Jugend- und Studentenreisen“, ebenfalls organisiert vom Haus der Jugend. Wir erlebten unseren ersten Flug ab Düsseldorf nach Gerona mit der BAC 1-11, nicht ganz angstfrei; denn eine Maschine dieses Typs war 14 Tage vorher auf einer Autobahn im Hamburg notgelandet. Aber wir sagten uns, dass die Fluggesellschaft nach dieser Leistung wohl besonders gute Piloten hatte.

Zwei Jahre später musste das Haus der Jugend sein Reiseangebot einstellen. Die extrem niedrigen Preise waren wohl ohne Subventionen nicht mehr zu halten. Welch ein Glück, dass wir in den vergangenen Jahren diese ideale Reisemöglichkeit nutzen konnten!

1961/1963

Bernies Bobbahn - Legende, Mythos oder einfach nur Spass ohne Ende

Jedes Jahr zur Osterzeit fand das Frühlingsfest auf dem Schützenplatz in Hannover statt, das ist bis heute so.

1961, mit 15 Jahren, waren Renate und ich die gesamten 14 Tage lang wirklich jeden Tag ab nachmittags dort anzutreffen. Uns interessierte kein Autoscooter, keine Achterbahn. Es gab nur ein direktes Ziel: Bernies Bobbahn¹⁰. Gar nicht zu verfehlen; denn nirgends dröhnte die Musik so laut, und Bernies Ansagen hörte man schon von fern.

Fahrgeschäft	(nicht mehr auf Reisen)
Bobbahn	(Vorlop)
Besitzer:	Bernhard Vorlop
Hersteller/Typ:	Schrägbahn
Spielzeit:	50er-Jahre
Baujahr: - Masse: -Anschluss:- Kapazität:	-
Geschichte/Verbleib:	unbekannt

Was war so faszinierend an diesem unscheinbaren Karussell, den schlichten Bobs, die schüttelnd und ratternd und etwas schräg äusserst langsam im Kreis fuhren? Sie sahen so elegant aus wie Kisten und waren nummeriert (Das hatte einen Grund, dazu komme ich noch).



Bernies Bobbahn (Historisches Museum)

¹⁰ Knappe Angaben in: <http://www.ride-index.de/?path=content&contentid=4213>

Niemand setzte sich direkt in einen Bob hinein, die Fahrgäste saßen oben auf dem Rand! Bis zu drei Mädchen oder Jungen, je nach Statur, passten in einen Bob oder besser obendrauf. In der Mitte der Bobbahn drehte sich ein grosser Schneemann in die Gegenrichtung, das weiß ich noch genau. Bernie Vorlop sass ganz oben in einer Art Kommandohäuschen, umgeben von unzähligen Schallplatten. Alles Singles vom Feinsten, natürlich die bekannten Renner von Buddy Holly, Fats Domino, Eddie Cochran, Jerry Lee Lewis, Little Richard, Wanda Jackson und allen internationalen Stars; aber nicht nur ... Es waren Musiktitel dabei, die wirklich nur auf der Bobbahn gespielt wurden.



Paris 1962, Les Blousons noirs (gezeigt in Paris mon amour, Taschen-Verlag)

Aber Bernie war nicht einfach ein Plattenaufleger, sondern ein Meister am Mikrofon, ein Entertainer und Showmaster. Er hatte das unglaubliche Talent, seine Bobbahn zu einer Kultstätte des Rock'n Roll zu verwandeln. Jeden Musiktitel hat er vorher angekündigt, aber wie! Er ließ sich pausenlos neue Sprüche einfallen. Kam seine Ansage: „Es folgt: I'm ready von Fats Domino auf mehrfachen Wunsch einer einzelnen Dame“ tobte das Publikum, dröhnte die Bobbahn und die Holzbohlen vibrierten. Er erfüllte ständig Musikwünsche und sorgte für Kontakte. So etwa: „Wagen 3 grüsst die zwei Starfrauen in Wagen 7 mit 'The Wanderer von Dion'“. Grosser Jubel, ein Riesenspaß.

Dicht gedrängt standen wir die ganze Zeit rund um die Bobs und fuhren natürlich auch mal mit. Später wurde es immer voller, die Stimmung stieg immer mehr, aber es blieb immer friedlich. Wir waren alle einfach nur musikbegeistert. Die Bobbahn hatte eine eigene Musikkultur, die es nur hier gab.

Oft gespielt wurde:

„*Surfin' Bird*“ / *The Trashmen*

„*The Wanderer*“ / *Dion*

„*Shimmy Shimmy*“ / unbekannt (Die Platte hatte ein hellgrünes Label, meine Eltern habe ich damit gefoltert, weil sie zu Hause den ganzen Tag lief)

„*Babysitter Song*“ / *Buzz Clifford* Dieses Lied wurde später von Ralf Bendix und Peter Alexander eingedeutscht und total verhunzt. (Ralf Bendix war später in den 70er-Jahren Entdecker und Produzent von Heino.)

Sehr beliebt und gewünscht waren aber auch deutsche Musiktitel:

„*Motorbiene*“ / *Benny*

„*Oh Johnny Hier Nicht Parken*“ / *Laya Raki und die Shock-Kings (1963)*

Es gab einen ganz speziellen Bobbahn-Hit, eine Art örtliche Nationalhymne:

Kom van dat dak af / *Peter Koelewijn & Zin Rockets*

Die Platte gab es nur in Holland zu kaufen, sie lief auch nie im Radio oder woanders. Also fuhr eine Abordnung nach Holland und brachte für uns alle je eine mit.

The Big Beat Boys

Ja, es stimmt, The Big Beat Boys waren auch immer dabei. Man erkannte sie an der roten Aufschrift „TBBB“ auf der Rückseite ihrer schwarzen Lederjacken. Man kannte sich vom Sehen.

Sie beherrschten die Bobbahn nicht und fielen zahlenmässig zum gesamten Publikum nicht direkt auf, weil sie wohl nie als gesamte Gang geschlossen auftraten und an diesem Ort immer friedlich blieben. Es gab überall sehr viele Jugendliche, die damals Lederjacken trugen, aber mit der Gang nichts zu tun hatten. Falls es noch andere Cliques gab, sind uns diese nicht aufgefallen.

Auf der Bobbahn ist nie etwas passiert.

Es gab einige Zeitungsartikel, in denen im Zusammenhang mit der Gang über „Landfriedensbruch“ berichtet wurde. Auch erschienen einmal bekannte Gesichter auf den Pressefotos ... Sie hatten fast alle einen Spitznamen, wie

Hummel

Hotten

Spinne-Harald

Baby (war ein Riese, konnte nur allein in einem Bob sitzen)

Raffi (hatte Raffzähne)

Rettich

Zweimal Elvis: ein sehr grosser und ein winziger unter 150 cm
(an die anderen kann ich mich nicht mehr erinnern)

Outfit der TBBB, die dunkelroten Clubjacken

Wenn die Lederjacken wettermässig zu warm wurden, trug die Gang dunkelrote Cordjacken mit einem hellblauen Wappen vorn. Das waren keine Extra-Anfertigungen. Das blaue Wappen hatte keine Bedeutung, sondern gehörte einfach so zu der Jacke. Wir fanden sie natürlich cool und hatten gehört, dass man sie in einem ganz kleinen (jüdischen) Laden hinter dem Hauptbahnhof Hannover für zehn Mark kaufen konnte. Sie sahen einfach gut aus, und wir trugen sie sehr gern, ohne mit den TBBB zu tun zu haben.

Treffpunkte TBBB

Wie ein Angestellter meines Vaters, der in Hannover-Hainholz wohnte, erzählte, traf sich die Gang oft in der verrufenen Kneipe „Mutti Adler“ in Hainholz, Schulenburger Landstrasse, neben der Holzhandlung Bartsch. Dort soll es auch heftige Schlägereien gegeben haben. Ein anderes Lokal soll das „Gambrinus“ in Hannovers Liststadt gewesen sein. Es wird sicher noch weitere Treffpunkte gegeben haben.

Wie sahen wir aus, wie waren wir gekleidet (ca. 1961 bis 1963)?

Die **Mädchen** hatten toupierte Haare und trugen Röcke oder Kleider.

Die **Jungen**: Lederjacke, darunter aber auch weisses Hemd mit schmaler schwarzer Lederkrawatte, Jeans, und – ganz wichtig: „Schreiber“-Schuhe, sehr spitz, sehr teuer und sehr gepflegt. Überhaupt legte die Männerwelt sehr großen Wert auf ihr Äußeres.

Frisurmässig war noch die Elvistolle angesagt. (Elvis Presley selbst war nicht mehr gefragt, er war nicht mehr der „King“).

Die Haare waren meistens als Kunstwerk frisiert, mit viel Brisk eingölt und mussten ständig gekämmt werden, eine Art Zeremonie. Der Kamm war immer griffbereit.

Absolutes Idol war James Dean, so cool mit roter Lederjacke, weissem T-Shirt und Jeans, und natürlich seine Filme, Favoriten: „Denn sie wissen nicht was sie tun“, „Jenseits von Eden“.

Ich muss wohl noch erwähnen, dass Anzugträger auf der Bobbahn nicht geduldet waren, ich habe auch nie einen gesehen.

Ein Auto konnten sich nur wenige leisten. Wer dazu gehören wollte, musste eine „Kreidler Florett“ fahren.



Gisela. und Renate, 15 Jahre alt



Gisela mit 17 Jahren

Mit 17 Jahren lernte ich auf der Bobbahn meinen Freund Bernd kennen, das heißt, er stand auf einmal neben mir. Reden konnten wir erst später, die Musik war einfach zu laut. Er stellte sich als idealer Tanzpartner heraus. Von seinem Lehrlingsgehalt hatte er sich schon einen gebrauchten VW zusammengespart, so dass wir auch an Tanzveranstaltungen in der Umgebung von Hannover teilnehmen konnten. Im „Bierkasten“ in Bothfeld sind wir einmal auf dem dritten Platz beim Rock'n Roll-Preistanzen gelandet. Preis war – glaube ich – eine Flasche Sekt.

Später hat man immer mal wieder Bekannte von der Bobbahn getroffen (keine Frauen!), auch einige Arbeitskollegen waren früher da gewesen. Sie sind wohl alle ganz brave Bürger geworden. Wenn wir dann von Bernies Bobbahn gesprochen haben, bekamen alle strahlende Augen und ein Lächeln: denn wir waren dabei: Wir waren Rocker, harmlos aber intensiv, und diese Zeit kann uns keiner nehmen!

Zeit der Beatbands¹¹

Musikmässig waren in den 60er Jahren besonders die englischen Bands sehr gefragt. Die Begeisterung der Jugend wurde durch die Ablehnung der Älteren noch gesteigert.

Jugendtanzveranstaltungen mit Livemusik deutscher Beatbands in Hannover und ausserhalb ab etwa 1963

Die Zeit der Bobbahn ging nun langsam vorbei, in Stadt und Dorf fanden sich viele Jugendliche zusammen, um eine Beatband nach Vorbild der großen internationalen Stars zu gründen oder zumindest, es zu versuchen, (was natürlich auch von den finanziellen Möglichkeiten abhing). Livemusik war für uns 17 Jahre alte Mädchen und alle jugendlichen Beatfans ein ganz besonderes neues Erlebnis.

Wir trafen uns damals nur im Freizeitheim Linden, das von der Nordstadt aus am einfachsten mit der Straßenbahn zu erreichen war. Besonders voll war es dort samstags, wenn die „Scorpions“ auftraten. Aber auch die „Sharks“ und die „Hutzelmännchen“ waren sehr beliebt.



Ausschnitt aus Ansichtskarte

¹¹ siehe auch: Matthias Blazek: *Das niedersächsische Bandkompodium 1963–2003 – Daten und Fakten von 100 Rockgruppen aus Niedersachsen*. Celle 2006, [ISBN 978-3-00-018947-0](https://www.isbn-international.org/view/title/978-3-00-018947-0).



1961 Neubau des Freizeitheims Linden. Links im Hintergrund Wohnblock Siedlungsgenossenschaft "Gartenheim" Limmerstraße

Bei den Jugendtanzveranstaltungen wurde, so viel ich noch weiß, kein Alkohol getrunken, meistens Cola (kostete nur 50 Pfennige). Es gab einen Stempel auf die Hand, und in den Pausen waren wir manchmal gegenüber in der Gaststätte „Krokodil“. Mein Freund Bernd, 18 Jahre alt, wohnte in der Steigertahlstrasse direkt gegenüber vom Freizeitheim Linden. Bei den Livemusik-Veranstaltungen trafen wir samstags immer einige Beatfans aus seinem oder auch aus meinem Bekanntenkreis (Schulfreundinnen), ohne uns extra mit ihnen verabredet oder abgesprochen zu haben. Mit den anderen Jugendlichen hatten wir nicht direkt Kontakt. Für eine Kommunikation war die Livemusik auch einfach zu laut.

Jugendtanzveranstaltungen gab es in Hannover:

in den Freizeitheimen Linden, Vahrenwald und Ricklingen

in der „Sonnenwende“ in Döhren

im Jugendheim auf dem Lindener Berge über dem heutigen Jazzclub

in den Concordia-Sälen in Linden

im Haus der Jugend in der Südstadt

im „TC 13“ in Buchholz

.. und ausserhalb in den Lokalitäten:

„Drei Linden“, Langenhagen

Pinkenburg, Wennigsen

Kaiserhof und International, Barsinghausen,

Starlight Club, Lehrte

Shout Club Kaltenweide

Klabautermann, Steinhude

Gasthof Schwägermann, Bennigsen

Scala Misburg

Die auswärtigen Veranstaltungsorte waren ohne Fahr- und Mitfahrgelegenheit für uns von Hannover aus so gut wie gar nicht zu erreichen. Das große Problem war, dass die Nahverkehrszüge sehr selten und abends nach 22.00 Uhr meistens gar nicht mehr zurück nach Hannover fuhren. Die männlichen Beatfans sind oft getrampt. Einmal konnte ich zum Gasthof Schwägermann in Bennigsen mitfahren, kann mich aber an Einzelheiten nicht mehr erinnern.



Der Gasthof Schwägermann in Bennigsen wurde Ende Mai 2018 geschlossen

(<https://www.facebook.com/172095502843173/photos/a.180014088717981.56879.172095502843173/1378049962247715/?type=1&theater>)

Renate und ich sind 1966 einmal mit dem Zug nach Lehrte in den Starlight Club gefahren, als dort die Rattles auftraten. Den letzten Zug um ca. 22.00 Uhr haben wir verpasst. Zurück im Starlight Club, hatten wir Glück, weil wir einen Polizeibeamten dort kennen gelernt haben, der uns mit dem Auto nach Hannover zurück mitgenommen hat.

Es gab sehr viele junge deutsche Beatbands im Raum Hannover, hier noch einige Namen:

Die Giganten	Undermen	Die Penner	The Vampires
Die Dämonen	The King Bees	The Psychos	Gitta and the Shouters ¹²
Burt and the Gentlemen ¹³	Dave Barry and the Phantoms		



In den ersten Sendungen des **Beat Clubs**¹⁴ im Fernsehen, die Radio Bremen Ende 1965 brachte, waren erstmals die internationalen Stars, vor allem aus Grossbritannien, live auf dem Bildschirm zu erleben. Musik, Kleidungsstil, Frisuren und Instrumente der Idole ergaben ein Gesamtbild einer Kultur, die zum Vorbild der meisten Jugendlichen wurde (und selten die Begeisterung der älteren Generation hervorrief, vorsichtig ausgedrückt).

Wir verpassten keine Sendung mit Uschi Nerke.

Savoy 1963- 1966

In Hamburg gab es den Star-Club. Wir hatten großes Glück: Bei uns in Hannover gab es das

¹² <https://www.musik-sammler.de/album/164008/>

¹³ <https://www.discogs.com/Burt-And-The-Gentlemen-Please-Be-Mine/release/5971608>

¹⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Beat-Club>, gegründet als Reaktion auf die Abwanderung jugendlicher Hörer zu [Soldatensendern](#) wie [BFBS](#) oder [AFN](#), [Radio Luxemburg](#) oder zu [Piratensendern](#).

Savoy!¹⁵ Der erste und einzige Ort, wo täglich bekannte internationale Beatbands live auftraten. Eine Sensation! Natürlich mussten wir nach Feierabend dabei sein, ganz gleich, ob wir schon einen langen Arbeitstag hinter uns hatten. Nach der Handelsschule kam ich gleich ins Berufsleben und hatte eine 45-Stunden-Arbeitswoche in der Kredit- und Vollstreckungsabteilung bei Heinr. Aug. Schulte (später Thyssen-Schulte) in der Nordstadt. Aus Jugendschutzgründen durfte ich nicht mehr als acht Stunden täglich arbeiten und musste dann auch noch sonnabends fünf Stunden in der Firma erscheinen. Egal, wir waren jung, haben nichts versäumt und abends ging's ins Savoy zur Live-Musik und zum Tanzen!



Das Savoy am Marstall 10, von Wilhelm Hauschildt gesehen

Mitten im Rotlichtviertel von Hannover gelegen, hatte das Savoy als ehemaliger riesiger alter Ballsaal mit sehr bewegter Vergangenheit – unter anderem als Moulin Rouge - eine einmalige Atmosphäre und bot optisch und akustisch den idealen Rahmen für die täglichen spektakulären Auftritte der teils schon sehr bekannten Live-Bands, die meistens aus England kamen.

Im Eintrittspreis (drei oder vier Mark) war ein Wertgutschein für ein alkoholfreies Getränk enthalten. So hielten wir uns meistens den ganzen Abend bei einer Cola auf. Die Männerwelt hatte hier und da mal einen Flachmann dabei, um sich die Cola mit einem Schuss Rum zu veredeln. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass im Savoy nennenswert Alkohol getrunken wurde.

Es gab einen Stempel auf die Hand, was überall so üblich war. In der Pause gingen wir gern ins „Bratwurst-Glöckle“ und holten uns Pommes Frites, damals eine sehr beliebte Neuheit!

Im Saal gab es ungefähr 300 Sitzplätze, die aber kaum genutzt wurden. Wir waren nicht beim

¹⁵ Der Tanz- und Unterhaltungspalast Moulin Rouge in der Schillerstraße wurde nach dem Krieg 1947 wiedereröffnet. Es hatte nun 300 Sitzplätze und eine zu öffnende Decke für Veranstaltungen unter freiem Himmel. Nach der Tanzbar Rio wurde das Gebäude 1958 zum Filmtheater Savoy umgebaut. 1971 wurde das Gebäude abgerissen. <http://postkarten-archiv.de/theater-saele-kinos-und-konzerthaeuser.html>

Kurkonzert! Das Publikum war zum Teil international, und man traf sehr interessante Musikfans. Meine Eltern hatten eines Tages die Idee, einen Spaziergang zu machen, „um einmal zu sehen, wo ihr abends immer hingeh!“ Völlig geschockt kamen sie zurück. Um das Savoy zu finden, hatten sie durch die Strassen von Hannovers Rotlichtviertel gehen müssen....

Welche Künstler/Musiker traten im Savoy auf?

(An die hier genannten kann ich mich erinnern, es waren natürlich noch viele mehr!)

Joe Cocker war da; Noch völlig unbekannt, mit einer schottischen Band, ca. fünf bis sechs Jahre vor Woodstock!

Casey Jones & the Governors: Zeitweise sehr bekannt durch „Don't haha“

Cliff Kenneth & the Lights: „I like the Shake“

The Original Checkmates

King Size Taylor and the Dominoes: „Stupidy“, „Bad Boy“

The Vikings: Keine weiteren Infos

Unvergesslich, wie zwei junge farbige Musiker mit ihrer Band (Den Namen weiss ich leider nicht „mehr) den bekannten und sehr oft gespielten Titel „**What'd I say** „zelebriert“ haben¹⁶. Da flogen die Fetzen! Jerry Lee hätte sich versteckt; denn der Tastenmann hat ihn am Klavier total übertroffen. Der kleine schwarze Sänger gab alles, und die Stimmung wurde unbeschreiblich, als er zum



The Vikings, an der Löwenbastion am Maschsee

¹⁶ **What'd I Say** ist ein von [Ray Charles](#) 1959 komponierter und gesungener Song, der zu den Standards des [Rhythm and Blues](#) und der [Popmusik](#) gehört. https://de.wikipedia.org/wiki/What%E2%80%99d_I_Say,

Schluss, nach einer sehr langen Session, ganz locker ein paar Mal über das Klavier lief. So etwas hatte man in Hannover noch nie gesehen!

The Liverbirds: Vier Frauen, eine der ersten Beat-Bands mit ausschließlich weiblichen Mitgliedern, auch „die weiblichen Beatles“ genannt. (Wir fanden allerdings, dass sie ziemlich männlich wirkten).

Screaming Lord Sutch¹⁷ and the Savages

... muss ich unbedingt erwähnen: Eine sehr eindrucksvolle, schillernde Persönlichkeit mit einer sehr ungewöhnlichen Schock-Bühnenshow. Sein Outfit bestand aus der Leopardenfelljacke seiner Tante und einem Hut mit Büffelhörnern. Zu Konzertbeginn liess er sich in einem Sarg auf die Bühne tragen und erschreckte die Mädchen, wenn er diesem mit weiss geschminktem Gesicht und rot-schwarz umrandeten Augen als Horrorgestalt entstieg, dabei animalische Schreie ausstieß und sang: „Jack the Ripper“ - „In the Middle of the Night“ - „Dracula's Daughter“ - „Murder in the Graveyard“.

Er galt als Monster-Rocker und Vorläufer von Alice Cooper und Marilyn Manson, ist auch so bekannt, aber leider nicht so erfolgreich gewesen. Immerhin gehörten zeitweise Ritchie Blackmore und Nicky Hopkins, der später als Session-Keyborder bei den Rolling Stones mitwirkte, zu seiner Band. Seine Platten wurden aus nachvollziehbaren Gründen von der BBC boykottiert...

Was wäre das Savoy ohne Screaming Lord Sutch gewesen?

Das Savoy wurde 1971 nach zeitweisem Leerstand leider abgerissen.



Das Haus im Jahre 2018 (Bild: Weigang)

¹⁷ David Edward Sutch starb nach Selbstmord 1999, <https://www.discogs.com/artist/478372-Screaming-Lord-Sutch>

Gisela heiratet 1967

Meine Berichte zum Thema „Kindheit und Jugend nach 1945 in Hannover - Wie erging es einem Mädchen in der Nachkriegszeit? - Erinnerungen an die 50er und 60er Jahre“ enden 1966 mit dem und im Savoy. Am 6. Mai 1966, einem Freitag, nach einem langen Arbeitstag und zwei Stunden Fahrschule, überredete mich Renate, noch mit ins Savoy zu kommen. An diesem Tag, mit 18 Jahren, lernte ich dort Jürgen Dehaye kennen, 21 Jahre alt, von Beruf Maschineneinrichter. Unsere Tochter Annette war dann am 20. Juni 1967 auch schon da. Wir konnten 47 gemeinsame Jahre verbringen, die niemals langweilig waren.

Gewohnt haben wir nahe dem Engelbosteler Damm in der Paulsstr. 5, ganz in der Nähe des Unabhängigen Jugendzentrums Kornstrasse. Das war seit 1972 ein Treffpunkt jugendlicher Subkultur, im Laufe der 80er Jahre Zentrum des Punk¹⁸.



Das Haus Paulstraße 5 in 2018 (Bild: Weigang)

Mein langjähriger Arbeitsplatz in einer Spezialdruckerei lag ca. 200 Meter vom legendären Sprengelgelände entfernt. Durch die Nähe zur Universität hatten wir einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis im Studentenmilieu. Von Anfang an waren wir ganz nah an allen Brennpunkten der

¹⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Unabh%C3%A4ngiges_Jugendzentrum_Kornstra%C3%9Fe



Das UJZ Kornstraße in 2018 (Bild: Weigang)

Alternativ- und Protestbewegungen, soweit es als junge Familie möglich war, dabei, und ab ca. 1974 in der hannoverschen Rockmusikszene.

Mit Hajo Werner, dem damaligen Veranstalter, der leider im Alter von 30 Jahren in den USA durch einen Unfall ums Leben kam, sorgte Jürgen ab 1977 im damals neuen Livemusik-“Flohcircus“ am Leineufer in der Altstadt für die optimale Musik-Ausstattung und Musikzusammenstellung, wenn einmal keine Band spielte oder für die Pausen, ebenso für die nicht alltägliche Inneneinrichtung.

Oben von der Decke des Flohcircus hingen zum Beispiel antike bunte Schaukelpferde herab. Diese und andere originelle Einrichtungsgegenstände fanden Hajo Werner und Jürgen während ihrer Fahrten über die umliegenden Dörfer auf Dachböden oder in Scheunen. Oft waren die Eigentümer froh, dass ihnen ihre antiken, oft geschnitzten Buffets, Plüschsofas und andere ganz besondere Möbel abgekauft wurden, die in den Studentenkneipen noch einmal eine neue Funktion bekamen und für eine ganz eigene Atmosphäre sorgten. Auch Platten wie *Flohcircus (live)* (Metronome Records) von der Bourbon Skiffle Company wurden hier aufgenommen¹⁹.

¹⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Bourbon_Skiffle_Company



Das Haus am Hohen Ufer in 2018 (Bilder: Weigang)

Eines der ersten Studentenlokale in Hajo Werners Besitz war das „Weinloch“ Andertensche Wiese in der Altstadt. Aber das allererste war, soweit ich weiß, „Das Ei“ in Hannover-Linden, aber unter anderer Leitung.

Jürgen spielte selbst kein Instrument und hatte auch Singverbot in seiner Fussballmannschaft, war aber unter anderem in seiner Freizeit Anfang der 80er Jahre Band-Manager und Plattenaufleger, auch waren seine Musikzusammenstellungen sehr beliebt (damals noch auf Kassette, viele Jahre später dann am PC).

Über den Flohcircus und das uralte Studentenlokal „Mottenburg“, damals ein beliebter Treffpunkt auch für Rockmusiker in der Nordstadt, lernten wir auch einige aktive Musiker kennen, die einen Manager suchten. Jürgen übernahm den Job. Lebhaftige Kommunikation war sein Element.

So kam es, dass wir uns oft in Übungsräumen aufhielten, und auch unsere Tochter gewohnt war, dass unsere Drei-Zimmer-Wohnung ständig mit Rockmusikern bevölkert war. Eine der Bands hieß „Normal“ (Hardrock). Es gab Auftritte im Flohcircus, im Leine-Domizil, auf dem Fährmannsfest und in Landesbergen.

Unsere Tochter Annette bekam 1982, mit 15 Jahren, von uns das Keyboard „Korg Poly 800“, das damals schon mit hervorragender Technik der Zukunft ausgestattet war, mit extra angefertigtem Koffer. Anfangs versuchte sie, sich das Keyboardspielen selbst beizubringen, erhielt dann aber sehr viel Unterstützung von den anderen Musikern.

Ihren ersten Auftritt hatte sie im „Frosch“ in Limmer mit den „Nordstadt Heroes“. Die Bandmitglieder waren alle fast 30 Jahre alt, zum Teil schon Familienväter und sehr bodenständig. Ihre Musik war gradlinig und schlicht. Alle Songs waren selbst gemacht, die deutschen Texte aus dem Leben gegriffen. Im Publikum war eine Motorradgang, die total begeistert war und den Nordstadt Heroes sogar zu ihrem nächsten Auftritt hinterher reisen wollte. Jürgen hat den „Nordstadt Heroes“ dann so viele Gigs vermittelt, dass sie sich fast überfordert fühlten....

Annette machte in dieser Zeit auch ein Praktikum im Büro vom Konzertveranstalter Klaus Ritgen. Dies ist eine Schilderung der weiteren Ereignisse ab Ende der 60er Jahre bis in die 80er in Kurzfassung.